General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 93. Kemberg, Sonnabend, den 10. August 1912. 14. Jahrg

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 9. August 1912.

* **Voraussichtliches Wetter.** Morgen Sonnabend, den 10. August. Ziemlich heiter, trocken, wärmer.

* **Reiche Ernte.** Der Fläming, die Kornkammer Sachsens, hat noch nie solche Ernte gesehen, wie in diesem Jahre. Die Scheunen können bei weitem den Erntesegen nicht fassen. Die Mandelreihen auf den Feldern stehen so dicht, daß man kaum mit den Wagen durchfahren kann. Vielfach ist man dazu übergegangen, den Roggen sofort nach dem Einfahren zu dreschen. Der Körnerertrag ist ebenfalls ein sehr guter. Da auch das andere Getreide vorzüglich geraten ist, wird sich bald ein starkes Angebot bemerkbar machen, das nicht ohne Einfluß auf die Preise bleiben dürfte. Auch aus den übrigen Teilen des Bezirkes laufen noch Berichte über den guten Ausfall der Ernte ein.

* **Der Finanzminister** hat versuchsweise genehmigt, daß zur Fütterung der Bienen im kommenden Winter und Frühjahr für jedes Bienenstandvolk 5 Kilogramm Zucker, der zu mahlen und mit fünf Gewichtsteilen feinen Sandes zu vergällen ist, steuerfrei abgelassen werden darf. Die Ablassung darf, worauf besonders aufmerksam gemacht wird, nur in den Monaten August und September geschehen. Dem Antrage auf steuerfreie Ablassung ist eine Nachweisung beizufügen, aus der der Name und Wohnort der Bienenwirte, Zahl ihrer Standvölker, der Standort derselben und die Menge des an den einzelnen Bienenwirt abzulassenden Zuckers zu ersehen sind. Die Zahl der den einzelnen Bienenwirten gehörigen Standvölker ist durch Bescheinigung der Polizei- oder Ortsbehörde nachzuweisen. Wird der Zucker durch Mittelspersonen (Zuckerfabriken, bienenwirtschaftliche Vereine, Kaufleute usw.) zur Vergällung vorgeführt, so sind der Steuerbehörde außer den Bescheinigungen über die Zahl der Bienenvölker auch die Bestellschreiben der Bienenwirte vorzulegen.

* **Die Zweipfennigpostkarte** im Ortsverkehr, die der damalige Staatssekretär des Reichspostamts von Podbielski nach Aufhebung der Privatposten einführte, hat sich trotz ihrer kurzen Lebensdauer so zahlreiche und warme Freunde erworben, daß der Ruf nach ihrer Wiederkehr immer lauter wird. Verschiedene Handelskammern wurden soeben wieder beim Reichspostamt um die Erneuerung der Podbielskischen Zweipfennigpostkarte vorstellig und auch im Reichstage werden seiner Zeit dahingehende Wünsche eindringlichst ausgesprochen werden. Ob Staatssekretär Krätke, der die Zweipfennigkarte mit der Begründung aufhob, daß sie mehr Unkosten verursache als sie einbringe, umgestimmt werden wird, erscheint allerdings zweifelhaft.

* **Ein preußischer Landesverband „Gabelsberger".** Dieser Tage wurde in Berlin die Gründung eines preußischen Landesverbandes des Stenographiesystems „Gabelsberger" Sitz Berlin, beschlossen, wie solche Landesverbände bereits in Bayern unter dem Protektorat des Prinzregenten und in Sachsen unter dem Protektorat des Königs bestehen. Vorsitzender des neuen Landesverbandes, der etwa 1000 Vereine mit 30000 Mitglieder umfaßt, ist der bekannte Strafrechtslehrer an der Berliner Universität, Reichstags- und Landtagsabgeordneter Geh. Justizrat Prof. Dr. von Liszt.

oc. **Nachsaison.** In den Bade- und Kurorten, Sommerfrischen beginnt jetzt die Nachsaison. Sie unterscheidet sich von der Hauptsaison dadurch, daß sie alle Annehmlichkeiten der letzteren ebenfalls bietet, jedoch zu billigeren Preisen, die sich besonders bei mehrwöchentlichem Aufenthalt wohltuend bemerkbar machen. Nebenher ist die Hitze nicht ganz so aufdringlich mehr, als in der Saison selbst, immerhin hat man auch jetzt noch reichlich Gelegenheit „braun zu werden" und manche Fanatiker dieser Idee rösten sich fast bei lebendigem Leibe, um dieser Geschmacksrichtung gerecht zu werden. Für Freunde ausgedehnter Spaziergänge ist die Nachsaison übrigens empfehlenswerter als die Hauptsaison, da die wehmütige Stimmung des abschiednehmenden Sommers gerade in dieser Zeit den Wanderungen durch Wald und Flur ein besonders reizvolles Gepräge aufdrückt.

Wittenberg, 9. August. (Zertrümmert.) Als sich gestern abend das den Sprengstoffwerken gehörige Auto auf der Fahrt von der Collegienstraße nach dem Markt zu befand, wurde vor dem Hause Markt 6 ein dortselbst liegender, etwa ein Pfund schwerer Stein von den Rädern gestreift und seitwärts gegen das Schaufenster des Herrn Schiering geschleudert, wodurch dieses zertrümmert wurde.

Düben. Wie erst nachträglich bekannt wird, haben sich vor etwa zwei bis drei Wochen drei junge Burschen aus Düben auf dem Nachhauswege von einer Tanzmusik in Alaunwerk schwere Vergehen gegen die Sittlichkeit zu schulden kommen lassen. Nach Abschluß der polizeilichen Ermittelungen sind dieserhalb jetzt die in den 20er Jahre stehenden, hier wohnhaften L., H. und E. unter Anklage gestellt worden. Es handelt sich bei den beiden ersten um vollendetes Sittlichkeitsverbrechen, begangen an der 16jährigen M. S. aus Schwemsal, während der letztere nur der Beihilfe bezichtigt wird.

Torgau, 6. Aug. Den Hofaufseher Jordanschen Eheleuten, die auf eine mehr als 40jährige Tätigkeit auf Rittergut Adelwitz zurückblicken können, wurde eine besondere Ehrung zuteil. Durch Geh. Regierungsrat, Königlichen Landrat Wiesand wurde dem Ehemann das Allgemeine Ehrenzeichen und der Ehefrau das von der Kaiserin gestiftete Kreuz vor der Dienstherrschaft und vor versammeltem Rittergutspersonal feierlich überreicht.

Köthen, 7. August. (Ein edles Brüderpaar.) Zwei 16 und 14 Jahre alte beschäftigungslose Brüder verübten gestern nachmittag einen dreisten Einbruchsdiebstahl. Während der ältere durch ein offenstehendes Parterrefenster in die Wohnung einer 80jährigen Witwe in der Schloßstraße eindrang und aus einem kleinen Wandschrank, in dem der Schlüssel steckte, fünf Mark entwendete, stand der Jüngere vor dem Hause „Schmiere". Das gestohlene Geld haben sie dann gemeinschaftlich verpraßt. Als die Bestohlene den Diebstahl bemerkt hatte, erstattete sie sofort Anzeige. Die Kriminalpolizei lenkte dann den Verdacht auf die beiden Brüder, die vor einigen Tagen auf dem betreffenden Gehöfte eine Gelegenheitsarbeit verrichtet hatten, weshalb die Annahme nahe lag, daß die beiden sauberen Burschen dabei den Diebstahlsplan gefaßt hatten. Diese Vermutung traf in der Tat zu, denn sie gaben, als sie festgenommen wurden, den Diebstahl zu.

Leipzig, 7. August. (Der Engelmacherei beschuldigt.) Unter dem schweren Verdachte der Engelmacherei wurde gestern abend die Frau des Dachdeckermeisters Böhme in Leipzig-Volkmarsdorf in Haft genommen. Frau Böhme nahm zuweilen kleine Kinder in Pflege, und schon im Vorjahr starben plötzlich zwei Säuglinge. Die Nachbarsleute schöpften bereits damals Verdacht, sahen aber von einer Anzeige ab. Vorgestern starben nun abermals zwei Kinder so rasch hintereinander, daß die Hausbewohner Anzeige erstatteten. Die kleinen Leichen wurden polizeilich beschlagnahmt. Ob fahrlässige oder vorsätzliche Tötung vorliegt, wird die Untersuchung ergeben.

Sangerhausen, 6. August. Vor dem Tode des Erstickens wurden hier durch einen Zufall drei Kinder bewahrt. Ein Beamter einer Versicherungs-Gesellschaft kam in die Wohnung des Arbeiters Schulz in der Kylischen Straße im Kaufmann Albrechtschen Hause. Da er die Wohnung offen fand, aber anscheinend niemand zu Hause war, betrat er die Küche. Hier bot sich ihm ein schauriger Anblick. In dem verqualmten Raume lagen auf dem Fußboden leblos drei Kinder, zwei Knaben des Arbeiters Schulz und ein etwa vierjähriges Kind des Kaufmanns Albrecht. Die Kinder hatten in der Küche, während die Schulzschen Eheleute abwesend waren, gespielt und dabei vermutlich die Grude geöffnet. Den eiligst herbeigerufenen Aerzten gelang es erst nach großer Mühe, die Kinder wieder ins Leben zurückzurufen.

Wegen gründlicher Räumung

meines überfüllten Warenlagers und wegen Aufgabe einzelner Artikel biete ich besondere Vorteile zum **Herbst- und Weihnachts-Einkauf,** und gewähre von heute ab auf alle Waren zum alten Auszeichnungspreis

15 Prozent Rabatt

Musseline in Wolle u. Baumwolle
Gingham und Blaudrucks
Buntf. Hemden- u. Kleiderbarchente
Flanelle in allen Farben
Unterrockstoffe mit Bordüre
Bettzeuge in glatt, weiss, gestreift und in Damast
Buntkarrierte Bettzeuge - Inletts

Damen- und Herrenhalstücher
Strümpfe, Handschuhe, Taschentücher
Tisch-, Sofa- und Bettdecken
Steppdecken
Gardinen und Rouleaux
Ball-Schals und Tücher

Kattun-, wollene und Chenille-Kopftücher
Umschlagtücher
Kinder-, Tändel- und Wirtschafts-Schürzen
Sommerjacketts, Litewken
Winterjoppen, Hosen

Korsetts, darunter ein Posten zum halben Preise
Kinderanzüge
Damen- und Herrenhemden
Kragen, Manschetten, Krawatten
Handtücher, Tischzeug, Servietten
Glatte und gemusterte Leinen- und Baumwollwaren

Besätze, Spitzen, Stickereien, Kleider und Wäsche. Futter und Besatzseiden in großer Auswahl. Sammete

Sommer-Herren-Anzugstoffe nebst allen Zutaten.

Wollene Kleiderstoffe in weiss. schwarz und farbig. - Blusenstoffe, einzelne Angebote noch billiger. - Kostümstoffe

Albrecht Esfeld

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p2871-1

Frankreichs Besorgnis und Hoffnung.

⊕ Der französische Ministerpräsident Poincaré ist in Petersburg eingetroffen, um dort „Rücksprachen mit den leitenden Männern über alle schwebenden Fragen zu nehmen". Auf diese Fahrt des leitenden Mannes legt man in Frankreich großen Wert, auf sie setzt man große Hoffnungen hinsichtlich einer „unverbrüchlichen Festsetzung der Paragraphen des französisch-russischen Freundschaftsbündnisses". Diese Worte klingen ein wenig dunkel, aber sie rücken in ein helles Licht, wenn man die aus bester Quelle stammenden Bemerkungen des ‚Echo de Paris' liest, dessen Mitarbeiter Hutin an Petersburger leitender Stelle erfahren haben will, daß „Poincarés Reise

an glücklichen Erfolgen reich

sein wird. Das französisch-russische Bündnis wird sich noch enger gestalten, und alle in letzter Zeit entstandenen Meinungsunterschiede zwischen beiden Ländern werden vollständig in den Hintergrund gedrängt werden. Es ist richtig, daß der Deutsche Kaiser in Baltischport von dem bevorstehenden Abschluß eines Marine-Abkommens zwischen Frankreich und Rußland Kenntnis erhalten hat. Von größerer Bedeutung ist es jedoch, daß Rußland auf die Veranlassung Poincarés hin sich bereit erklärt hat, mit Frankreich ein Abkommen abzuschließen, auf Grund dessen es Rußland nicht gestattet ist,

irgendwelche europäische Fragen

zu regeln, ohne vorher mit Frankreich hierüber verhandelt und sich ins Einvernehmen gesetzt zu haben! — Armes Zarenreich." Was nützt ihm das große Heer, was die kommende große Flotte, wenn es ihm nicht „gestattet" ist, eine europäische Frage ohne Anfrage bei Frankreich, (das sich seinerseits wieder in England Rat holt) zu regeln. Aber Herr Hutin teilt auch mit (was Diplomaten sonst still im Busen bergen), warum in den erleuchteten Köpfen der französischen Diplomaten die Idee auftauchte, dem Zarenreiche so energisch die Hände zu binden. „Die französische Regierung hat hierdurch eine Wiederholung der Potsdamer Besprechungen (in denen Kaiser Wilhelm und der Zar die Grundzüge einer gegenseitigen Friedenspolitik festlegten) und auch eine Wiederholung der

Abmachungen von Baltischport

verhindern wollen." Gerade die Begegnung des Deutschen Kaisers mit dem Zaren vor Baltischport im Juli d. Js. hat es den Franzosen ja angetan. Darum ist der Gedanke des Herrn Hutin, wenn er auf Tatsachen beruhte, nicht übel. Der Journalist fährt fort: „Zu den verschiedenen Fragen, die an der Newa zur Verhandlung gelangen, ist noch die Frage der Besetzung der Inseln im Ägäischen Meere durch Italien hinzuzufügen. Auch die Frage betreffs des Balkans und über die etwa zu ergreifenden Maßnahmen wird Gegenstand der Besprechungen bilden, ebenso das neue russisch-französische Marine-Abkommen, dessen erste Abfassung in Paris nur vorläufig festgesetzt worden ist. England wird über die Unterhandlungen auf dem Laufenden gehalten werden. Was die Gerüchte über eine

französisch-russische Anleihe

betrifft, die besonders in Deutschland im Umlauf sind, so beweisen diese, welche Wichtigkeit dem Abkommen beigemessen wird. Tatsache ist, daß die leitenden Männer beider Staaten die finanziellen Folgen ins Auge gefaßt haben, die die Anstrengungen Rußlands zur See, zum Ausbau der Flotte, sowie die übrigen großen wirtschaftlichen Fragen, die beide befreundete Regierungen gleichmäßig interessieren, haben werden. Es soll in französischen Finanzkreisen die Rede davon sein, Rußland eine Anleihe zum Bau bedeutender Eisenbahnlinien zu gewähren." — Na also, es handelt sich doch um eine Anleihe. Und wenn sich auch der ‚Temps' bemüht, die Enthüllungen des ‚Echo de Paris' als ein Mißverständnis zu bezeichnen, so kann man zwar gern glauben, daß Rußland ein solches Abkommen nicht getroffen hat, eben so sicher aber darf man annehmen, daß Frankreich mit Rücksicht auf die Anleihe auf einem solchen Abkommen bestehen wird. Das Geld, das Frankreich dem Zarenreiche vorgestreckt hat, ist ja das hauptsächlichste Bindemittel zwischen beiden Staaten. Es ist daher immerhin möglich, daß Frankreich, ehe es neue Mittel bewilligt, dem Zarenreiche ein Abkommen aufzwingt, das alle Besprechungen in Potsdam und Baltischport in ihren praktischen Folgen aufhebt. Sollen wir deshalb trauern? Deutschland weiß seit zehn Jahren und länger, daß es außer Österreich-Ungarn keine zuverlässigen Freunde als sein Schwert hat.

Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm, der aus Anlaß des Kaisermanövers in Dresden weilen wird, wird dort im Königlichen Residenzschlosse Wohnung nehmen.

* Wie verlautet, ist die Absicht, dem Reichstage einen Gesetzentwurf zur Abänderung der Fahrkartensteuer vorzulegen, vorläufig aufgegeben worden. Bei der Finanzreform des Jahres 1909 war die gänzliche Beseitigung der Fahrkartensteuer in Aussicht genommen. Die Absicht kam jedoch nicht zur Durchführung, weil für den Ausfall an Einnahmen aus der Steuer die Finanzreform einen entsprechenden Ersatz nicht bot. Zurzeit ist die Fahrkartensteuer mit ihrem Ertrage für das Reich unentbehrlich und es könnte sich daher nur um Abänderungen aus eisenbahntechnischen Rücksichten handeln. Die preußische Eisenbahnverwaltung steht auf dem Standpunkt, daß durch die starke Belastung der oberen Klassen mit der Steuer eine Abwanderung in die unteren Klassen eingetreten ist, die erhebliche Ausfälle in den Einnahmen zur Folge hat. Dieser Mißstand könnte nur dadurch behoben werden, daß — unter Freilassung der vierten Wagenklasse wie bisher — ein Ausgleich innerhalb der drei oberen Klassen erfolgt. Dieser Ausgleich wäre nur möglich, durch eine Entlastung der ersten Wagenklasse und eine entsprechende stärkere Belastung der zweiten und dritten Klasse. Da aber eine solche Regelung im jetzigen Reichstage keine Aussicht auf Annahme hat, wird auf eine Änderung der Fahrkartensteuer vorläufig verzichtet werden.

Österreich-Ungarn.

* Aus Wien wird berichtet, daß dort erneut unter verschiedenen Diplomaten die Möglichkeit eines Friedensschlusses zwischen der Türkei und Italien besprochen worden sei. Wiener Blätter behaupten, daß diese Besprechungen sehr wahrscheinlich endlich Erfolg haben werden.

Italien.

* Der „Osservatore Romano" veröffentlicht einen an die Bischöfe von Südamerika gerichteten Erlaß des Papstes, der sich mit der Lage der Indianer in Südamerika beschäftigt. Der Papst hebt darin die Maßnahmen rühmend hervor, die bereits zur Besserung der Lage der Indianer getroffen seien, insbesondere die Abschaffung der wirklichen Sklaverei in Brasilien und andern Ländern, betont indessen, daß noch viel zu tun übrig bleibe angesichts der Gewalttätigkeiten und Übeltaten, denen die Indianer noch immer ausgesetzt seien. Er bitte Gott, heißt es weiter, ihm Mittel und Wege zu weisen, um diesen schweren Mißständen abzuhelfen, und er sei glücklich über das Vorgehen der südamerikanischen Regierungen zugunsten der Indianer, obgleich in jenen ausgedehnten Gebieten die Bemühungen der Behörden nicht selten wirkungslos blieben. Der Papst ermahnt die Bischöfe, insbesondere Missionsstationen zu schaffen, und erklärt es für ein ungeheuerliches Verbrechen, die Indianer zu Sklaven zu machen oder sie ihrer Freiheit zu berauben.

Balkanstaaten.

* Mit aller Energie ist die türkische Regierung bemüht, die Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten. Sie hat Maßregeln getroffen, um eine Weitertagung des aufgelösten Parlaments, wie sie die Jungtürken planen, zu verhindern und hat daher mehrere jungtürkische Führer verhaften lassen. Andre sind aus Konstantinopel geflohen. Es gewinnt indessen immer mehr den Anschein, als ob der schwere innerpolitische Konflikt sich auf friedlichem Wege nicht mehr lösen läßt. — Allem Anschein nach ist man in Konstantinopel bemüht, die Aufmerksamkeit des Volkes auf äußere Verwicklungen abzulenken. Denn ganz plötzlich haben türkische Grenztruppen sowohl an der bulgarischen, wie auch an der montenegrinischen Grenze sich in Kämpfe mit Grenzbewohnern und den ihnen zu Hilfe eilenden Truppen eingelassen. Es heißt, zwischen Konstantinopel und Cettinje, sowie auch Sofia finde ein erregter Notenwechsel statt.

Afrika.

* Nachdem die Franzosen bereits im Westen und Norden Marokkos gegen widerstrebende Eingeborenenstämme kämpfen müssen, sind nun auch im Osten des Landes ernsthafte Unruhen ausgebrochen, so daß sich mit Ausnahme der Küstenstriche das ganze Scherifenreich im Aufruhr befindet. Die französische Regierung plant daher außergewöhnliche Maßnahmen, über deren Natur noch Schweigen beobachtet wird.

Asien.

* Der ‚Köln. Volksztg.' zufolge ist in der Mission der chinesischen Provinz Schensi ein chinesischer Pater ermordet worden. Etwa 30 Christengemeinden seien zerstört und 5000 Christen ausgeplündert worden. Auch aus andern Teilen des Reiches kommen Nachrichten von einem bedenklichen Anwachsen der fremdenfeindlichen Bewegung. Da man eine allgemeine Fremdenverfolgung befürchtet, fanden unter den Vertretern der fremden Mächte Besprechungen über die zu ergreifenden Sicherheitsmaßnahmen statt.

Roosevelts Programm.

⊕ In Chicago ist der Kongreß der von dem ehemaligen Präsidenten Roosevelt gegründeten „Fortschrittlichen Partei" sehr stimmungsvoll mit einer Prügelei zwischen Weißen und Negern aus dem Süden, gegen deren Zulassung sich Roosevelt merkwürdigerweise erklärte, eingeleitet worden. Nach längerem Handgemenge griff die Polizei ein und entfernte die Negerdelegierten aus dem Saal. Natürlich hat dieser Zwischenfall bei den schwarzen Freunden Roosevelts unliebsames Aufsehen erregt und man ist nun entschlossen, für den demokratischen Kandidaten Wilson zu stimmen, da man die

Kandidatur Tafts

für vollständig aussichtslos hält. — Im übrigen fiel es in dem Kongreß der neuen Partei auf, daß etwa 20 Frauen als Abgeordnete anwesend waren, ein Zeichen, daß Roosevelt in den Kreisen der Stimmrechtlerinnen bedeutenden Anhang hat, was nicht zu unterschätzen ist, da die Werbekraft der stimmrechtheischenden Frauen ganz gewaltig ist. Der Höhepunkt des Kongresses war Roosevelts Rede, in der er sein Programm entwickelte. Er betonte nachdrücklich, daß eine neue Partei nötig sei. Die Kongresse der Republikaner und Demokraten hätten schlagend gezeigt, wie wenig das Volk unter den jetzigen Verhältnissen regiere. Das Volk, nicht die gesetzgebenden Versammlungen, sollte über die Grundzüge der Politik entscheiden. Das Volk müsse die Kontrolle über jeden Zweig des Staatsdienstes behalten. Roosevelt erklärte sich für das

Frauenstimmrecht.

Was den Zolltarif anbetrifft, so glaubt Roosevelt, daß das amerikanische Volk für den Schutzzolltarif sei, aber sich gegen die ungerechte Anwendung dieser Politik und gegen frühere Mißbräuche auflehne. Er empfahl die Bildung einer ständigen Kommission unparteiischer Sachverständiger mit großer Vollmacht, um genaue und zuverlässige Unterlagen zu schaffen. Das gegenwärtige Tarifamt sei gänzlich unzulänglich in bezug auf Vollmacht und Wirkungskreis. Die deutsche Tarifkommission bilde ein glänzendes Vorbild. Der Zolltarif müsse Satz für Satz verbessert werden, um dem Geschäft Schläge zu ersparen, die es ins Wanken bringen. Es müsse ein Geldumlaufsystem angenommen werden, das dem Kredit größere Beweglichkeit gebe und Rückschläge und Börsenkrachs erschwere. In den

auswärtigen Angelegenheiten

müßten die Ver. Staaten sich gegenüber den andern Nationen gerade so verhalten, wie ein ehrenhafter Privatmann gegenüber andern. Der Panamakanal müsse befestigt, die Kanalzölle auf den überseeischen Handel für alle Nationen einschließlich der amerikanischen gleichmäßig festgesetzt werden. Die amerikanischen Küstenfahrzeuge müßten jedoch den Kanal frei passieren. Aber dies sei keine unterschiedliche Behandlung der fremden Nationen. — Auf Einzelfragen ging Herr Roosevelt nicht ein. Er versuchte weder die Politik zu rechfertigen, die ihn als Präsident der Ver. Staaten so weit trieb, sich sogar in den Marokkohandel zu mischen, noch gab er irgendwelche Richtlinien für die Zukunft. Aber schließlich kannte ja jedermann auf dem Kongreß die Politik und die Persönlichkeit Roosevelts, und wenn er einstimmig von 4000 Menschen zum Präsidentschaftskandidaten aufgestellt wurde, so zeigt das, daß er eine viel größere Gefolgschaft im Lande hat, als seine Gegner zugestehen wollen.

Millionenstiftungen zum Krupp-Jubiläum.

Aus Anlaß der Hundertjahrfeier der Kruppschen Werke und des hundertsten Geburtstages Alfred Krupps haben Herr und Frau Krupp von Bohlen und Halbach und Exzellenz Frau F. A. Krupp (die Witwe des Verstorbenen Friedrich Alfred Krupp) Stiftungen der Familie und der Firma in Höhe von vierzehn Millionen Mark ins Leben gerufen.

Hiervon entfallen drei Millionen Mark auf Jubiläumsgeschenke an Arbeiter und Beamte, und zwar erhält jeder Arbeiter je nach der Länge seiner Dienstzeit 5 bis 100 Mk. Jeder Beamte ein Monatsgehalt. Fünf Millionen Mark werden zur Bildung eines besonderen Fonds verwendet, dessen Zinsen dazu bestimmt sind, älteren und bewährten Arbeitern der Essener Gußstahlfabrik, soweit es die Betriebsverhältnisse gestatten, in Zukunft Erholungsurlaub unter Fortzahlung des Lohnes zu gewähren. Eine Million Mark dienen zur Schaffung eines Beamten-Unterstützungsfonds, dessen Verwaltung dem Vorstand der Beamten-Pensionskasse übertragen wird.

Eine Million Mark kommen für verschiedene Zwecke zur Verwendung. Davon als besondere Stiftung von Frau Friedrich Alfred Krupp 500 000 Mk. zur Erleichterung der Unterbringung von Frauen und Kindern in den Kruppschen Kranken- und Erholungshäusern. Zwei Millionen Mark werden der Stadt Essen zur Verfügung gestellt, davon sollen eine Million Mark für Kunst- und Museumszwecke verwendet werden. Hierüber sollen nähere Bestimmungen später getroffen werden. 500 000 Mark sollen der Stadt für allgemeine Wohlfahrtszwecke zur Verfügung stehen, wobei namentlich an die Schaffung eines größeren Sport- und Spielplatzes für die Essener Jugend gedacht wird. Auch andre geeignete Vorschläge für die Verwendung dieses Betrages werden von der Stadt entgegengenommen.

Endlich sollen 500 000 Mark mündelsicher angelegt werden, deren Zinsen dazu dienen sollen, Essener Bürgern sowie ihren Frauen und Kindern ohne Unterschied des Standes und des Bekenntnisses Aufnahme in die städtischen Krankenanstalten zu erleichtern durch Gewährung von Freibetten und andres. Schließlich werden zwei Millionen Mark zum Besten von Sportplätzen, Soldatenheimen und dergleichen für die Mannschaften der Armee und Marine gestiftet. — Aus Anlaß der Jahrhundertfeier haben Kaiser Wilhelm, der König von Württemberg, der Großherzog von Baden und andre Landesfürsten eine große Anzahl von Auszeichnungen an Beamte und Arbeiter der Kruppschen Werke verliehen.

Der Franzosenfresser.

8] Novelle von W. Passauer.

(Schluß.)

„Nein, Herr Rat," antwortete der Wachtmeister. „Drei Betrunkene aufgegriffen, total; eine alte Person eingebracht, wegen dringlichen Verdachts eines Diebstahls oder Hehlerei."

„Was hat sie gestohlen? Wann? Wo?" fragte der Rat zerstreut. „Wo ist das Korpusdelikti?"

„Der Korpus ist hier!" sagte der Wachtmeister und wickelte einen schmutzigen Lappen auseinander.

Der Rat fuhr drei Schritte zurück. Denn aus den Lumpen blitzte ihm ein kleines, goldenes, mit Diamanten besetztes Kreuz entgegen. Er riß es dem Wachtmeister aus der Hand.

„Führen Sie mir die Alte her! gleich her!"

Der Wachtmeister ging und kam mit der alten Grete wieder.

Die Alte knixte und dienerte und strich ihre Kleider glatt.

„Dieses ist die alte Person von wegen des gestohlenen Kreuzes, Herr Rat!"

„So, also Sie?"

„Wahrhaftig nicht, nie nich — Herr Rat, ich kann's beschwören. Denn ich bin erstens keine Person nich, sondern nähre mich redlich von Freundschaft und guten Bekannten, und drittens kein Kreuz hab' ich auch nicht gestohlen und werd's nie tun — als dich dran zu hängen, du Sadrach und Abimelech!" flüsterte sie giftig dem Wachtmeister mit der Faust drohend zu, als sich der Rat gerade abgewandt. „Aber geschlafen hab' ich schlecht, Herr Rat," fuhr sie dann lauter fort, „so 'ne schlechte Pritsche für eine honnette Frau."

„Nun, sage Sie offen und ehrlich, wo hat Sie das Kreuz her? Ich weiß es, lüge Sie nicht!"

Die Alte war ganz nahe an den Rat herangetreten und flüsterte ihm vertraulich zu.

„Gutster Herr Rat — Sie kennen mich ja — die alte Grete von damals — nun, gnädigster Herr Rat — ja, sie hat es mir gebracht, die Josephchen, die bei Ihnen — erbärmlich geweint hat — und ich sollt's versetzen für bares Geld, damit sie nach Frankreich durchbrennen könnt' diese Nacht noch — und da ging ich zum Goldschmied in der Entengass' — und der wackre Mensch merkte wirklich und natürlich Unrat — nachts um elf Uhr — weil das Kreuz an die Tausend unter Brüdern wert ist, und meint der Spatzvogel, ich hätt's gestohlen, ich, die ehrlichste Person, ganz ohne Leumund und Prätensionen — ich werd' stehlen — Herr Rat!"

„Nun gut, gut! Höre Sie nur auf — aber wo ist sie?"

„Ich bin hier, Herr Rat. — Jott, er sieht mir nich."

„Ich frage, wo ist Josephine, die Euch das Kreuz gegeben?"

„Weiß ich's, wo's liebe Kind steckt? Bei mir war sie in der Nacht, als ich verraten ward, gewiß und wahrhaftig — wo sie indes geblieben, ob nach Paris oder London abgefahren, ist mir gänzlich unbewußt — weil ich nachts mehr auf der Pritsche war als zu Hause und zweitens, weil ich dies auf meinen Amtseid nehme."

„Schwatze Sie uns — Herr Wachtmeister — führen Sie die Alte in den Arrest zurück — ich werde persönlich weitere Ermittlungen anstellen — also in den Arrest, bis ich wiederkomme."

Grete sah ihm mit hochgezogenen Augenbrauen nach, wie er eilig das Zimmer verließ und dann den Wachtmeister an, der über das Benehmen des Rats selber erstaunt war.

„Goldfisch von Wachtmeister, erstaunte Magistratsperson — sagen Sie mir: is er oder is er nich?" — sie zeigte mit dem Zeigefinger auf die Stirne — „denn ein drittes is nich möglich, wie der Herr Pfarrer immer sagt in seine unbegreiflich schöne Predigten in die Kinderlehr."

„Nun mach' Sie nur vorwärts in's Loch zurück. Das übrige wird sich finden!"

„Nun ja doch — ich komme schon und führ' dir im Triumph in den Kerker — wie Klärchen im Egmont sagt, als ich noch in's Theater als Statistin Wunder tat — aber heraus komme ich heute noch erstens mit 'nem hübschen Douceur vom Rat und zweitens weil ich auf's Höchste unschuldig bin als Witwe und als unbescholtene Mutter und wegen meinem Charakter als Mieisfrau, wofür ich längst vor 'nen Orden oder 'ne Stiftsstelle für gesunkene Adelige reif sein würde, aber die Konkurrenz ist zu groß und die Nachfrag'."

„Nun, hör' Sie endlich auf und hinaus." Er führte die Alte gewaltsam zur Türe hinaus.

Der Rat war mit dem Kreuze in der Tasche auf dem Heimwege. Er zweifelte nicht, daß Josephine, da es ihr an Geld gefehlt, noch in der Stadt sei und wollte nur die Nachrichten von seinem Sohne hören, um dann sofort über ihren Aufenthalt Nachforschungen anzustellen. Er hatte sich den Plan unterwegs zurecht gelegt und trat damit eilig in das vordere Zimmer seines Hauses.

Aus der hintern Stube kam ihm Leo entgegen. Der Alte sah seine freudigen Blicke nicht und rief ihm aufgeregt zu: „Junge, hier ist Josephines Erbe, das Kreuz!"

„Vater, und hier ist dein Erbe, Josephine!"

Und da trat sie errötend, verschämt über die Schwelle. Der Alte warf Hut und Stock und Handschuhe von sich und ergriff ihre Hände, und sie warf sich an seine Brust, laut weinend und schluchzend.

„Verzeih' mir, Kind, verzeih' mir alten Narren meine Heftigkeit! — Gott sei gedankt, daß ich dich wieder hab' — mein ganzes Leben hätt' mir's nicht vergeben, und hier — hier — nimm das Kreuz, trag's an deinen Ehrentagen und denk dabei an die, so es bis zum schimpflichsten Tode treu bewahrt! — O, Kind, Kind, hätt' ich schon eher gewußt, wer du bist und wer er war — Gott im Himmel, wie hätten wir drei zufrieden und glücklich miteinander leben wollen."

„Und ich als vierter? nicht wahr, Vater?" rief Leo lächelnd dazwischen.

„Nu freilich, Junge, freilich als vierter und eigentlich als der Anstifter von allem. — Nu, da hast du sie — nimm sie, und wehe dir,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p2872-7

Die deutschen Maßnahmen gegen Spionage.

⊕ Die Verhaftung der fünf Engländer auf einer Dampfjacht vor Eckernförde hat in England großes Aufsehen gemacht. Mit großer Entrüstung schreiben die Blätter, daß „Deutschland wahllos jeden Vergnügungsreisenden arretiere, der nicht alle Formeln der gesetzlichen Meldung restlos erfüllt". Natürlich wird verschwiegen, daß die fünf Herren Befestigungswerke photographiert und Schleusenanlagen abgezeichnet haben, und daß die deutschen Behörden das unbestrittene Recht haben müssen, zu prüfen, wie weit diese Dinge unter den Begriff der Spionage fallen.

Hat doch ein englisches Gericht vor einiger Zeit einen preußischen Leutnant wegen Spionage verurteilt, weil er im Hafen von Portsmouth Skizzen zeichnete, die auf jeder Ansichtskarte dieses Hafens zu sehen waren. Aber es ist nun einmal so: Die ausländische Presse gerät jedesmal in große Aufregung, wenn Deutschland von seinem guten Recht Gebrauch macht, Leute, die in den Verdacht der Spionage geraten, zu verhaften. Diese Aufregung entbehrt jeder Berechtigung. Die Untersuchung der Spionagefälle hat bisher immer ergeben, daß der Verdacht gegen die Beschuldigten recht wohl begründet war und daß eine schonendere Behandlung der in Verdacht Geratenen wenig angebracht gewesen wäre. Die vielsachen notorischen Fälle von Spionage haben zur Folge gehabt, daß von den maßgebenden Stellen den in Betracht kommenden Aufsichtsstellen mehr als früher Wachsamkeit und Vorsicht ans Herz gelegt wurde, und so sind die Augen der Beamten für jeden Anschein von Spionage erheblich geschärft worden.

Auch die praktische Erfahrung über das Vorgehen der Spione in den vielen Fällen der letzten Zeit hat nicht wenig dazu beigetragen, daß die Beamten die Spionageabsicht besser als früher zu erkennen vermögen. So ist ganz naturgemäß eine energischere und aufmerksamere Bewachung der Küsten und der Forts und der Maßnahmen zur Landesverteidigung eingetreten, und dieser Verbesserung ist die Häufung der Verhaftungen von Spionen nicht nur zuzuschreiben, sondern vielmehr geradezu zu verdanken. Die Praxis lehrt, daß in fast allen Fällen irgend etwas an jedem Fall des Spionageverdachtes ist. Daß gelegentlich einmal ein Mißgriff begangen wird, ist natürlich nicht ausgeschlossen. Mißgriffe sind aber gerade entschuldbar und vor allem nicht schlimm. Während die Beamten früher harmloser dachten und so manchen Spion für einen unverdächtigen Fremden hielten, kann es heute umgekehrt sein, aber schließlich hat es ja jeder Fremde in der Hand, sich gegen den Verdacht der Spionage zu schützen.

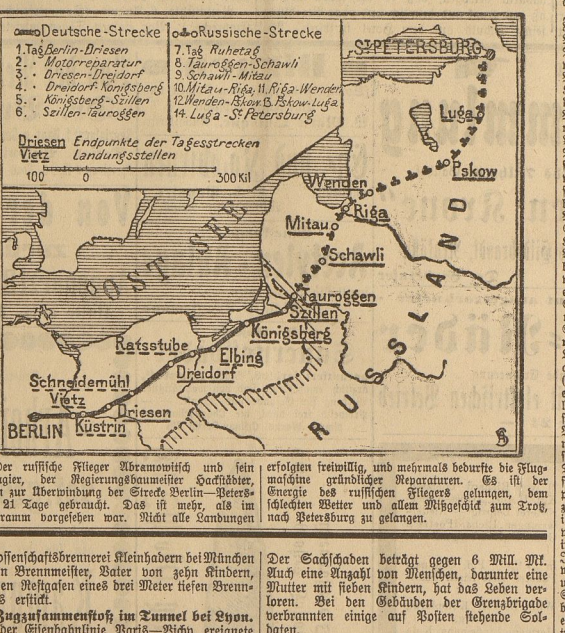
Jeder Fremde sollte von vornherein jedes nur im geringsten einen Verdacht nicht ausschließende Gebahren vermeiden, besonders an den Stätten, die der Landesverteidigung dienen. Leidenschaftliche Photographen mögen in solchen Fällen lieber auf eigene Aufnahmen verzichten und die Bilder erstehen, die sie in Geschäften zu kaufen bekommen. Jedenfalls ergibt jeder Spionage-Prozeß, wie dringend nötig die größte Vorsicht ist. Übrigens geht das Ausland in keiner Weise anders vor, als die deutschen Behörden, mit dem gleichen Recht, denn die Rücksicht auf unvorsichtige Vergnügungsreisende darf nicht die Ergreifung wirklicher Spione verhindern. Reisende Fremde sind in Deutschland durchaus nicht größeren Belästigungen ausgesetzt, als in andern Ländern. Das zeigt am besten die Karte, die ein Mitglied der jetzt in Eckernförde Verhafteten an einen Freund in London von Kiel aus schrieb, in der es heißt: „Bis jetzt haben wir keine Scherereien mit den deutschen Beamten gehabt, wir fanden sie im Gegenteil sehr höflich. Bis jetzt ist keiner von uns eingelocht worden, obgleich wir nach allen Seiten spioniert haben. N. ist mit seinem Boote hinausgefahren und hat Skizzen gemacht." — Die Verhafteten erklären die Karte für harmlos, sie hätten ihren Inhalt sonst nicht offen geschrieben. Aber sie ist in englischer Sprache geschrieben! In den charakteristischen Schriftzügen, die selbst einem Sprachkenner, der nicht in England gelebt hat, schwer entzifferbar sind. Muß sie also harmlos sein? Die gewissenhafte Untersuchung wird das weitere ergeben.

Von Nah und fern.

Starke Hamsterplage. In der Heppenheimer Gegend tritt der Hamster so ungewöhnlich zahlreich auf, daß Prämien auf den Fang dieser gefräßigen Getreideräuber ausgesetzt werden mußten. In wenigen Tagen wurden mehrere tausend Hamster abgeliefert.

Im Branntweinkessel erstickt. In der heimgesucht hat. Mehr als 30 hölzerne Arbeiterhäuser brannten nieder. Zwanzig Brigaden der Feuerwehr versuchten, der Flammen Herr zu werden, hatten aber mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da durch die fürchterliche Hitze die Kleider der Mannschaften Feuer fingen und die Schläuche platzten. Starker Wind trieb außerdem Flammen und Funken auf große Entfernungen und setzte weitere Holzniederlagen und Sägemühlen in Brand. Das Feuer erreichte schließlich eine Ausdehnung von drei Quadratkilometern. Aus dem nahegelegenen historischen Schloß Peter des Großen, das ebenfalls vernichtet ist, wurden viele Möbel und andre Gegenstände, die der große Zar eigenhändig angefertigt hat, vom Publikum gerettet.

Vom Fernflug des Fliegers Abramowitsch von Berlin nach Petersburg.



Der russische Flieger Abramowitsch und sein Passagier, der Regierungsbaumeister Hackstädter, haben zur Überwindung der Strecke Berlin—Petersburg 21 Tage gebraucht. Das ist mehr, als im Programm vorgesehen war. Nicht alle Landungen erfolgten freiwillig, und mehrmals bedurfte die Flugmaschine gründlicher Reparaturen. Es ist der Energie des russischen Fliegers gelungen, dem schlechten Wetter und allem Mißgeschick zum Trotz, nach Petersburg zu gelangen.

Genossenschaftsbrennerei Kleinhadern bei München ist ein Brennmeister, Vater von zehn Kindern, an den Restgasen eines drei Meter tiefen Brennkessels erstickt.

Zugzusammenstoß im Tunnel bei Lyon. Auf der Eisenbahnlinie Paris—Vichy ereignete sich im Tunnel bei Lozanne ein Zusammenstoß, der schwere Folgen hatte. Der aus Vichy kommende Eztrazug fuhr dem aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Personenzug in die Flanke. Vier Waggons wurden vollständig zertrümmert. Zehn Personen wurden getötet und etwa 15 mehr oder minder schwer verletzt.

Die Kosten der englischen „Titanic"-Untersuchung. Der englische Handelsminister teilte im Unterhause mit, daß die Kosten der amtlichen Untersuchung der „Titanic"-Katastrophe sich auf rund 350 000 Mk. belaufen.

Ein seltener Fall beim Geschworenengericht. Die Geschworenen, die in Dublin (Irland) darüber zu befinden hatten, ob die Stimmrechtlerin Maria Leigh schuldig sei, beim letzten Aufenthalt des Premierministers Asquith in der irischen Hauptstadt ein Beil nach ihm geworfen zu haben, konnten oder wollten sich auf keinen Wahrspruch einigen. Der Prozeß gegen die Angeklagte muß demnach von vorn angefangen werden.

Die Feuersbrunst auf der Petrowski-Insel. Der Brand auf der Petrowski-Insel im Petersburger Arbeiterviertel war die größte Feuersbrunst, die Petersburg seit 15 Jahren

Der Sachschaden beträgt gegen 6 Mill. Mk. Auch eine Anzahl von Menschen, darunter eine Mutter mit sieben Kindern, hat das Leben verloren. Bei den Gebäuden der Grenzbrigade verbrannten einige auf Posten stehende Soldaten.

Die Untersuchung des New Yorker Polizeiskandals. Die Untersuchung des Polizeiskandals wegen der Ermordung des Spielhöllenbesitzers Rosenthal in New York hat zur Entdeckung einer Verbrechergesellschaft geführt, die große Erpressungen an den Spielsaalbesitzern verübte und ein „Bestechungs-Komitee" unterhielt, das ausschließlich mit der Polizei verhandelte. Die New Yorker Polizei soll etwa 25 Millionen Mark jährlich an Bestechungsgeldern erhalten haben. Dadurch gewann die „Verbrechergesellschaft" solchen Einfluß auf die Polizei, daß es möglich war, den Spielhöllenbesitzer Rosenthal, der mit Enthüllungen gedroht hatte, unter den Augen von sechs Schutzleuten zu erschießen.

Luftschiffahrt.

— Der französische Flieger Brinchène hat einen Flug Paris—Berlin angetreten. Die Fahrt geht von Paris über Hannover nach Berlin-Tempelhofer Feld.

— Nach einer Flugzeit von 21 Tagen ist der russische Flieger Abramowitsch mit seinem Passagier, Regierungsbaumeister Hackstädter, wohlbehalten auf dem Militärflugplatz Gatschina bei Petersburg gelandet. Mit seinem Fluge Berlin—Petersburg hat Abramowitsch bewiesen, daß er ein außerordentlich ausdauernder Flieger ist. Am 15. Juli verließ mit Regierungsbaumeister Hackstädter frühmorgens den Flugplatz Johannisthal-Adlershof bei Berlin in der Hoffnung, binnen einer Woche seine Heimatstadt erreichen zu können. Die Wetterlage war jedoch ungünstig, so daß er zu häufigen Notlandungen schreiten mußte.

Berliner Humor vor Gericht.

Kutscherinnen und Kochlöffel. Vorsitzender des Schöffengerichts (zur Angeklagten, Fräulein Auguste N., die sich als perfekte, hochherrschaftliche Köchin bezeichnet und, wie der Volksmund zu sagen pflegt, „längst aus dem Schneider" ist): Der Kläger ist Inhaber einer Besoldanstalt und fühlt sich durch zahlreiche sehr starke Ausdrücke, die Sie gegen ihn angewendet haben, beleidigt. Mit der Bezeichnung „dämlicher Schuster" fing es an, und dann folgen Redewendungen, wie man sie sonst aus weiblichem Munde nicht zu hören gewöhnt ist. — Angeklagte: Dabei hab' ick noch lange nich mal allens jesacht, wat ick uff'n Herzen hatte. Wille zu wenig hat der Mann zu hören jekriejt. Ick kann Sie versichern, Herr Jerichtshof, det is een janz Ausjekochter, der die Leute ausnutzt und dann uff die Straße setzt. Mir tut's ja bloß leed, det ick nich die Adresse von mein'n Zeujen weeß, der würde schon det richtige Bild von den Menschen hier abmalen. — Kläger: Damit meent se meinen früheren Jesellen, in den se sich verkiekt hatte. Er hat mir, als er von mir wejjing, dringend jebeten, seine Adresse zu verschweigen, weil er Ruhe vor ihre Liebeserklärungen haben wollte. — Angeklagte: Sie ausverschämter Mensch . . . — Vors.: Noch ein derartiges Wort, und Sie werden sofort in Ordnungsstrafe genommen! Hier ist für derartige Ausbrüche nicht der Ort. — Angekl.: Ick kann mir doch nich sowat unwahret hier sagen lassen. Fritze, wat sein jewesener Jeselle war, is een ville zu anständiger Mensch, als det er . . . — Vors.: In welchen Beziehungen standen Sie zu ihm? — Angekl.: In gar keene, et sing ja man erst eben an. Jebet Mal, wenn ick een paar Stiebeln oder Schuhe hinbrachte, unterhielt ick mir mit ihm, denn er hatte sowat Sympathisches an sich. Leider ließ er sich privatim jar nich mit mir in, aus anjeborene Bescheidenheet, wie ick sicher gloobe . . . (Der Kläger erleidet in diesem Augenblick einen etwas erkünstelten Hustenanfall, der bei der Angeklagten lebhafte Entrüstung auslöst): Woll'n Sie't etwa bestreiten, det Fritze een bescheidener und zutmütiger Mensch war? — Kläger: Nee! Denn wenn er det nich wär, denn hätt' er sich vor jo'n ollet Reistier schon ville eher Ruhe verschafft . . . — Vors. (streng): Diese Äußerung war durchaus ungehörig, Sie können sich selbst damit nur schaden. — Angekl.: Da Fritze privatim nich zujänglich war, kam ick öfter jeschäftlich zu ihm in dem Laden. Ick suchte allet zusammen, wat ick an olle Schuhe besitze, und kam jedetmal, wenn ick wat zu besohlen oder zu flicken brachte, mit Fritz'n in een anjenehmet Jesprächt. Als ick mir uff mehrere Jahre mit Sohlen versorjt hatte, griff ick eenje wenjer bemittelte Frauen aus unser Hinterhaus unter die Arme und ließ nich nur ihr verlachtet Schuhwerk uff meine Kosten ausbessern, sondern brachte't und holle't noch noch selber ab. Als ick eenet Tachs mit det 17. Paar Schuhe in den Laden trete, sitzt een fremdet Gesichte uff Fritz'n seinen Sessel. Enttäuscht frach' ick den Jeschäftsinhaber nach Fritz'ns Verbleib, da jetzt er erst, wie 'ne Katze um den heißen Brei rum, denn kommt er damit raus: Fritz wäre fort, in 'ne andre Stadt jesjend. Wohin? Det wußte er nich, wahrscheinlich in die Nähe von seine Braut. — Über dieser Auskunft und wejen den höhnischen Blick, den er dabei uff mir warf, jab ick eene jepfefferte Antwort. Als ick sagte, Fritze hätte't wahrscheinlich nich aushalten, weil er hier so schufften mußte, wurde der Kläger jrob. Na, und da kam er an de verkehrte Adresse, denn, wenn mir eener an'n Wagen fahren but, da kann ick sehr unfein werden. — Kläger: Det letztere kann ick bestätigen. — Fräulein Auguste erhielt 30 Mark Geldstrafe zudiktiert; sie schied mit den vorwurfsvollen Worten: „Und det is der Dank for die villen Stibeltoksten, mit die ick den Mann in Nahrung jesetzt habe!"

Buntes Allerlei.

 # Ein Trost. „Die junge Durchschnitts-Amerikanerin," so erklärt melancholisch der Universitäts-Professor, „verfügt nur über eine sehr bescheidene, ja ich möchte sagen über eine ärmliche Bildung." — „Sie meinen wirklich?" — „Ja, aber ein Trost bleibt dabei doch: der junge Durchschnitts-Amerikaner wird das nie merken."

---

wenn du sie nicht so glücklich machst, wie er es ihr gewünscht und wie es mein Wille ist, Junge! — Aber jetzt hab' ich noch einen nötigen Gang — ich weiß, ihr habt euch viel zu sagen; ich bin bald zurück — ich hab' noch mit einem ganz notwendig ein Wörtchen zu reden — unter vier Augen."

Josephine sah dem Polizeirate mit nassen Augen in's Gesicht und ergriff seine beiden Hände.

„Und wollen Sie uns nicht mitnehmen, Herr Rat, auf den Gang — wir möchten auch mit dem einen reden, wir haben ihm auch viel zu sagen, wir werden ihm immer, so lange wir leben, unendlich vieles zu sagen haben — nicht so, Leonard?"

Leonard umfaßte Josephine und küßte sie stumm und bewegt auf die Stirne.

„So — so," sagte der Rat — also du weißt, du merkst es. — Nun, dann wollen wir zusammengehen, um mit ihm ein Wort zu reden!"

Ende.

Die seltensten Säugetiere Nordamerikas.

Der See-Elefant ist das größte aller mit Schwimmfüßen versehenen Säugetiere; ein ausgewachsenes männliches Exemplar ist 22 Fuß lang mit einem größeren Umfang als das größte Walroß. Er verdankt seinen Namen zum Teil seiner Größe, zum Teil aber auch dem ausgeprägten Rüssel, der beim vollerwachsenen Männ-

Es gibt zwei Arten dieser Riesenrüssel-Robben: die eine lebt in den kalten Gewässern der Polar-Inseln, die andre war früher an den warmen Küsten Kaliforniens verbreitet. Aber während noch vor sechzig Jahren diese nördliche Elefanten-Robbe in großen Herden längs der Küsten von Mexiko und Kalifornien zu finden war, galt dies merkwürdige Tier bereits im Jahre 1869 als „fast, wenn nicht völlig ausgestorben." Der See-Elefant lieferte nämlich ein wertvolles Öl, den sogenannten Seetran und war deshalb die gesuchteste Jagdbeute der Seehundsjäger, die die Tiere binnen kurzer Zeit ausrotteten. Dieses angebliche Verschwinden des nördlichen See-Elefanten bedeutete einen offenbaren Verlust für die Wissenschaft, denn in den naturhistorischen Museen waren keine Skelette erhalten, Photographien gab es nicht und die wenigen Zeichnungen waren schlecht und ungenügend. Da glückte es schließlich dem Direktor des New Yorker Aquariums, Charles Haskins Townsend, die einzige noch vorhandene Herde von See-Elefanten im Stillen Ozean aufzufinden. In einem interessanten Aufsatz des „Century Magazine" schildert er seine Jahrzehnte hindurch unternommene Jagd nach dem seltensten Säugetier Nordamerikas. Schon 1884 hatte er eine Expedition unternommen, um wenigstens Häute und Skelette der Elefantenrobbe aufzutreiben; es gelang ihm auch mit Hilfe der kundigsten Seehundsfänger, 16 Exemplare zu finden, aber er konnte sie nur noch in totem Zustand erhandeln, denn die nach dem Tran gierigen Fänger waren dem Gelehrten zuvorgekommen. Augenscheinlich waren das die letzten See-Elefanten. Erst 1892 fand Townsend auf einer neuen Expedition ganz unerwartet auch weitere dieser Riesenrüsselrobben. Über die Lebensgewohnheiten der Tiere fehlte jedoch jede Kunde und ebenso hatte man auch keines der großen männlichen Exemplare mit vollentwickeltem Rüssel gefunden. Die Sehnsucht danach sollte erst neunzehn Jahre später gestillt werden; im März 1911 machte sich Townsend mit dem Expeditionsschiff „Albatros" nach Guadalupe auf, einem unbewohnten Eiland 140 englische Meilen von der Küste Kaliforniens entfernt, wo er die letzten See-Elefanten gefunden hatte, mit der schwachen Hoffnung, vielleicht noch ein paar dieser Tiere anzutreffen. Aber das Glück war ihm hold, und so entdeckte er denn an einer versteckten Stelle der Insel, die den Seehundsjägern unter dem Namen „Elefantenbucht" bekannt war, eine Herde von etwa 150 See-Elefanten, die hier in völliger Ruhe und Behaglichkeit, noch nie beachtet von einem Menschenauge, ihr idyllisches Leben führten. Den Bemühungen des Direktors ist es gelungen, diese Herde, die den einzigen Überrest von der Rasse der nördlichen See-Elefanten darstellt, und daher für das Weiterbestehen dieser Tierart von höchster Bedeutung ist, unter staatlichen Schutz zu stellen, so daß keins der Tiere, außer zu wissenschaftlichen Zwecken mit Erlaubnis der mexikanischen Regierung und der Regierung der Ver. Staaten, getötet werden darf. In der durch hohe Felsen geschützten, nur vom Meer aus zugänglichen Elefantenbucht sonnten sich die Tiere und waren durch das Erscheinen der Menschen gar nicht beunruhigt. Ein großes männliches und ein großes weibliches Exemplar wurden getötet, und während ihr Fell abgezogen wurde, schliefen ganz dicht dabei andre Tiere ungestört weiter. Der Gelehrte studierte alle Einzelheiten im Leben der See-Elefanten genau. Die Herde bestand hauptsächlich aus großen Männchen und jungen Tieren von verschiedener Größe, nur fünfzehn Weibchen waren da, und von diesen hatten nur sechs Neugeborene bei sich. Die Männchen, die getötet wurden, maßen 16 Fuß in der Länge bei einem Umfang von 11 Fuß, reichten also nicht an die Länge heran, die man früher bei diesen See-Elefanten gefunden. Das erlegte Weibchen war fast 11 Fuß lang. Die Häute sind außerordentlich schwer, am Vorderteil des Nackens fast einen Zoll dick; der Speck war an manchen Stellen vier Zoll stark. Obwohl die Seeleute die Tiere neckten, ja manche sich sogar auf ihren Rücken schwangen und sie stießen, rührten sie sich nicht vom Fleck, sondern blieben ruhig und gruben sich gleich wieder tief in den Sand ein. Ihre Bewegungen sind plump und gleichen dem Kriechen eines Wurms, indem die Vorderflossen auseinander gestellt werden und sich vorschieben, worauf dann der ganze schwere fette Leib nachkriecht. So gestaltet sich ihre Fortbewegung sehr langsam. Die großen Männchen, die die Weibchen mit den Jungen begleiteten, wurden häufig von alleinstehenden Männchen angefallen und in heftige Kämpfe verwickelt, wobei sie sich mit den Eckzähnen nicht unbeträchtliche Wunden beibrachten.

Pf 8

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p2873-2

Pößneck, 5. August. Eine ganz unverhoffte Freude hat ein 23jähriger Pößnecker seinen Eltern bereitet. Der junge Mann hat fast 3 Jahre in der Fremdenlegion gedient. Bei einer Ueberfahrt in der Meerenge von Suez gelang es ihm, vom Schiff ins Meer zu springen und schwimmend das Land zu erreichen. Der Pößnecker kam nach seiner gefahrvollen Flucht in Beirut an, wo er Aufnahme und Unterstützung bei einem deutschen Geistlichen fand. Durch dessen Vermittlung erhielt er eine Anstellung an einem dortigen deutschen Handelshause. Inzwischen hatte er sich auch mit der Militärbehörde in Verbindung gesetzt, und jetzt ist er nach 13tägiger Reise in seiner Heimat eingetroffen.

Querfurt, 7. August. (Alles wird teurer.) Von einer gelungenen Antwort erzählt die „Querfurter Ztg.": Ein Mann war verurteilt, zu einer Geldstrafe von 20 Mark, weil er einen seiner Kollegen eine Ohrfeige verabreicht hatte. Ueber den hohen Preis verärgert, frug er, wie das käme, früher hätte er doch für eine gleiche Tat nur 10 Mark bezahlt. „Ja, lieber Mann„, wurde ihm erwidert, „das war früher einmal, jetzt ist eben alles teurer geworden."

Planen, 6. August. Seine eigene Todes-Anzeige veröffentlichte der Schriftsetzer Karl Alfred Heinzelmann in der Freitagsnummer einer hiesigen Zeitung. Wahrscheinlich tat er dies, um die nach ihm fahndende Polizei zu veranlassen, seine weitere Verfolgung einzustellen. Die Zeitung ist dadurch um 15 Mark geschädigt worden, denn H. hat bei der Aufgabe der Anzeige erklärt, daß die Bezahlung für die Anzeige zugleich mit dem öffentlichen Danke für die Teilnahme erfolgen würde. H. hat hier in fünf Fällen Hotelbesitzer und Kellner dadurch betrogen, daß er bei ihnen wohnte, aß und trank und heimlich und ohne Bezahlung seiner Schuld aus dem Hotel fortblieb. Begreiflich wird er deshalb noch nicht werden, wie er in der Todesanzeige bekanntgab, dagegen demnächst hinter schwedischen Gardinen für einige Zeit unschädlich gemacht werden.

Greiz, 6. August. (Durch Vergeßlichkeit vor dem Tode bewahrt.) Wie jetzt noch bekannt wird, ist bei dem Einsturz der Landungsbrücke in Binz auch die Frau eines Greizer Malermeisters H. mit ihrem sechs Jahre alten Sohn in Gefahr gewesen. Nur durch einen Zufall sind beide dem Tode entronnen. Frau H. war von Sellin nach Binz gekommen und stand genau auf der Stelle, wo der Einsturz erfolgte, kurze Zeit vorher auf der Brücke. Plötzlich fiel ihr ein, daß sie ein Tuch auf einer Bank in den Anlagen habe liegen lassen. Rasch drängte sie sich mit ihrem Sohn durch die Menge. Als sie zurückkehrten, brachte man schon die ersten Opfer des Unglücks.

Neumühle, 6. August. (Sommerfrischler als Einbrecher.) Vor einigen Tagen mieteten sich in einem Hause bei der Krebsmühle zwei Leipziger — Man und Frau — ein, um einige Zeit in der Sommerfrische zu leben. Nachdem sie es sich drei Tage lang hatten wohlergehen lassen, statteten sie nach dem Ausflug in der Umgegend den Zimmereinrichtungen ihres Logierhauses einen Besuch ab, und zwar zu einer Zeit, als alles auf dem Felde war; sie erbrachen in einer Kammer einen Koffer und stahlen daraus 13 Mark bares Geld. Mit wenigen Habseligkeiten, die sie in einem Karton bei sich geführt hatten — das große Gepäck war alle Tage erwartet worden — sind sie dann entflohen.

Kirchliche Nachrichten.

10. Sonntag nach Trinitatis den 11. August

Vorm. 9 Uhr Gottesdienst: Archid. Schulze.
Nachm. 2 Uhr Gottesdienst: Pfr. Meyer.

Oeffentliche
Volksversammlung
Sonntag, den 11. August, abends 7 Uhr im Gasthof
„Zur preußischen Krone"
Referent: Reichstagskandidat Julius Hildebrandt, Neukölln
Zahlreichem Besuch sieht entgegen Der Einberufer

- Bringe mein grosses Lager gut ausgetrockneter -
Lastwagen-Räder
aller Stärken in empfehlende Erinnerung
Karl Besigk - Wagenbauerei mit elektrischen Betrieb
— Leipziger Straße 24 —

Ueber 5000 Niederlagen
Poetzsch-Kaffee
bewährt seinen Ruf als hervorragende
Qualitäts-Marke *)
*) von Richard Poetzsch, Kgl. Hoflief., Gross-Kaffeerösterei Leipzig — Niederlassungen: Richard Poetzsch G.m.b.H., Hamburg u. Berlin
in 1/4- 1/2- 1/1 Pfd. Original-Paketen stets frisch erhältlich bei:
Wilh. Becker, Kolonialw., Kemberg, Hermann Lindemann, Kol., Karl Schildhauer, Kolw., Carl Steinecke, Kolonialw. und Gottl. Krienitz, Kolw., in Bergwitz.

Gr. Schneidemühler
17. Automobil und Pferde-Lotterie
1. Hauptgewinn i. W. v. 15000 M.
2. Hauptgewinn i. W. v. 10000 M.
Ziehung am 12. Oktober 1912
Los 50 Pfennig — 11 Lose 5 Mark
zu haben bei
Richard Arnold, Buch- und Papierhandlung

Gemischt. Futterkalk
Marke B
Deutscher Futterkalk Marke B A. Riefenstahl Chemische Fabrik Braunschweig
ebertran für Vieh - Dreschmaschinenöl
empfiehlt O. Riendorf

Schönheit
verleiht ein rosiges, jugendfrisches Antlitz, weiße, sammetweiche Haut und ein reiner, zarter, schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
à Stück 50 Pf., ferner macht der
Dada-Cream
rote und rissige Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf. bei Apotheker Elbe.

Persil
wäscht
praktisch!
gründlich!
billig!
::: Bestes selbsttätiges Waschmittel! :::
Erprobt u. gelobt!
Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose. —
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Allein. Fabr. auch d. allbeliebten
Henkel's Bleich-Soda

Lohnender Nebenverdienst
für jedermann ohne Branchekenntnis, auch Frauen. Näh. gegen Einsend. von 30 Pf. in Marken. Off. befördert das Hansa-Bureau, Berlin, Ritterstrasse 97

Drucksachen jeder Art liefert in sauberster Ausführung zu billigsten Preisen

Birnen
(Sommerfeldgräber) zum Kochen und Einmachen empfiehlt
W. Marie Quinque, Anhalterstr.

Eß- und Kochbirnen
empfiehlt Rich. Pannier
Wittenberger Neumarkt

Eine komplette
Acetylen-Anlage
spottbillig zu verkaufen
Richard Krausemann

Dr. Majerts
Sauerstoffbäder
garantiert farblos, Marke „Sasto", ärztlich empfohlen, sind von wohltätigster Wirkung für Gesunde und Kranke. — — Prospekte frei durch die Chemischen und pharm. Werke, Grünau-Berlin 216

Ein Schlager der Zeit ist diese Cigarre Nr. 40
Schönes großes Fabrikat mit vorzüglichem Brand. Milde und übertreffende Qualität 10 Stück 60 Pfennig bei
J. G. Stiehl.

„Zipo" Wund- und Heilsalbe
bestes Mittel gegen Beinschäden u. Unterschenkelgeschwüre, auch in veralteten Fällen.
Dose 2 Mark
Versand per Nachnahme durch die
Schloßapotheke in Köpenick

Zuckerhonig
Marmeladen
Rübensaft
Speise-Syrup
empfiehlt August Huhn

Zur Einzäunung
von Gärten und Aeckern empfehle
— vier- und sechseckiges —
Drahtgeflecht
in allen Breiten und Stärken zu
— billigsten Preisen —
Heinrich Vick

Riesen-Spörgel
(Knieling)
Weißrüben-Samen
empfiehlt J. G. Glaubig

Von der Reise zurück
Dr. Brauns
Spezialarzt f. Haut- u. Geschlechtskrankheit.
Dessau, Antonienstraße 24
Sprechzeit 9-12, 2-3, Sonn- u. Feiertags nur 9-10

Von der Reise zurück
Augenarzt Dr. Berger
Halle a. S., Geiststrasse 1.

Kräftige
-Arbeiter-
sof. gesucht
auch werden Vormerkungen für die diesjährige
Kampagne
schon jetzt angenommen.
Zuckerfabrik
in Brottewitz

Gesucht wird ein fleißiges, junges
Mädchen
für sofort oder zum 15. August
Hotel zur Post

Fußbodenöl
Zentrifugenöl, Maschinenöl, Leinöl
Terpentinöl, Firnisse, Lacke, Bronzen
verschiedene Farben, Carbolineum
Lebertran für Vieh, Fischtran
Wagenfett, Lederfett
Benzin
empfiehlt W. Dahms

Riesenspörgel
(Knieling)
Sandluzerne
Zottelwicken
empfiehlt in keimfähiger Ware
Friedrich Heym

Maschinenöl
Fahrradöl
Fußbodenöl
cons. Fett
Motoröl
Autobenzin
in Originalkannen zu Originalpreisen bei Wilhelm Becker
Kolonialwaren und Drogen

Forsthaus Ochsenkopf
Sonntag, den 11. August
Enten-Auskegeln
wozu freundl. einl. Riewoldt

Die **Ziehung**
der Schleswig-Holsteiner
Pferde-Lotterie
findet unwiderruflich
morgen
Sonnabend, den 10. August
statt. Wer sich noch daran beteiligen will, beeile sich, da nur ein kleiner Vorrat an Losen vorhanden.
Lose à 1 Mark
Porto und Liste 30 Pf. extra
empfiehlt
Rich. Arnold.

Weintraube
Sonntag, den 11. August ladet zum
Tanzvergnügen
freundl. ein W. Müller.

Simons Garten
Sonntag, den 11. August
Erntefest
Empfehle hierzu: div. Sort. Kuchen, Windbeutel mit Schlagsahne.
Ferner ff. Würstchen
Es ladet freundl. ein Albert Simon

„Waldhaus Niemitz"
Sonntag, den 11. August
Hähnchenauskegeln
wozu freundl. einladet Zipperling

Grüner Berg bei Bergwitz
Sonntag und Montag
Erntefest
wozu freundl. einladet F. Meyer

„Forsthaus Parnitz"
Sonntag, den 11. u. Montag, den 12.
Erntefest
Es ladet freundlichst ein
Max Dake

'Goldener Anker' Bergwitz
Sonntag, den 11. August
Tanzvergnügen
und Einweihung der neueingerichteten
Weinstube
Es laden freundlichst ein
P. Kühne F. Lehmann

Meuro
Sonntag, d. 11. August
Tanzmusik
wozu freundl. einladet Bergmann

Weintraube
Sonntag, den 18. August ladet zum
Erntefest
freundlichst ein W. Müller

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher No. 3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p2874-7